# Zwanzigjähriger entdeckte das Morphium

Autor(en): **Huber, Max E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **246 (1973)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-655817

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Zwanzigjähriger entdeckte das Morphium

Der Apotheker Friedrich Sertürner zählt zu den grossen Wohltätern der Menschheit. Er wurde 1783 in Neuhaus bei Paderborn geboren und starb am 20. Februar 1841 in Hameln. Sertürner entdeckte das Morphium. Schon seit Jahrtausenden kannte man zwar das Opium, ein Rauschmittel, das vor allem im Orient eine Volksseuche ist. Sertürner jedoch kam auf den Gedanken, dass dieses Opium, aus dem Saft der unreifen Mohnkapseln gewonnen, aus verschiedenen Stoffen bestehen müsse, die dem Menschen nützlicher sein könnten als das verderbnisbringende Opium.

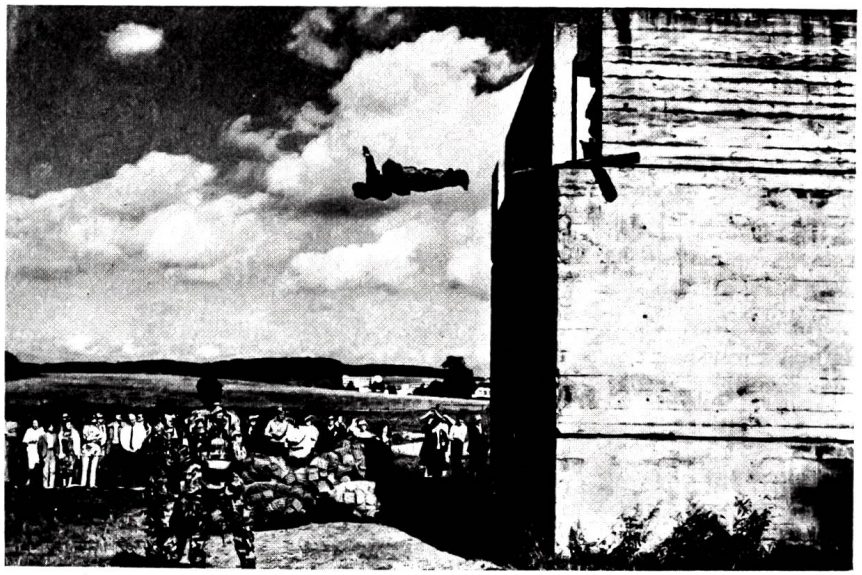
Schon als Apothekerlehrling begann Sertürner sich für das Opium zu interessieren. Er versuchte, es in seine Bestandteile zu zerlegen, und es gelang ihm, einzelne Kristalle zu isolieren. Diese Kristalle gab der junge Sertürner Hunden zu fressen, die er sich auf wenig gesetzmässige Weise verschaffte, indem er auf der Strasse umherlaufende Tiere einfing. Bei allen Hunden machte er die gleiche Erfahrung. Sie wurden verblüffend müde, nachdem sie die Kristalle geschluckt hatten, und fielen in einen langen, tiefen Schlaf. Es gelang dem jungen Forscher nicht, die Hunde vorzeitig zu wekken; es hatte vielmehr den Anschein, als spürten sie gar nicht, dass er sie berührte, stiess und schüttelte. An diesen Merkmalen erkannte Sertürner, ein Mittel gefunden zu haben, das nicht nur einschläfert, sondern vor allem auch schmerzunempfindlich macht. Der Apotheker wusste, was das für die leidende Menschheit bedeuten würde. Ehe er aber seinen Erfolg veröffentlichte, unternahm er einige Selbstversuche und machte auch an sich die gleichen Erfahrungen wie bei den Hunden.

Sertürner suchte nicht lange nach einem Namen für sein neues Medikament. Er dachte an Morpheus, den griechischen Traumgott, und nannte sein einschläferndes, betäubendes Mittel Morphium. Die Anerkennung der Fachleute liess jedoch lange auf sich warten. Man lachte über den «grössenwahnsinnigen» Apotheker, der inzwischen in der niedersächsischen Stadt Einbeck lebte und arbeitete. Wäre er ein Gelehrter gewesen, so würde man seine Entdeckung wahrscheinlich begeistert aufgenommen haben, von einem kleinen Pillendreher aber glaubte man, dass ihm solche Arbeiten nicht zuständen. So wurden seine exakten wissenschaftlichen Arbeiten abgelehnt, ohne überhaupt geprüft worden zu sein.

Sertürmer liess sich nicht entmutigen. Er war ja erst 20 Jahre alt, als er im Jahre 1803 diese wichtigste Entdeckung seines Lebens machte. Er vertraute fest darauf, dass die Anerkennung nicht ausbleiben würde. So arbeitete er weiter und machte Selbstversuche, um vor allem die richtige

*Berns Anschluss an den Luftverkehr*
Der erste «Flugzeug-Ersatzbus» trifft am 1. November 1971 in Kloten ein.
Photopress-Bilderdienst, Zürich

Dosierung seines Morphiums festzustellen. Er suchte nach Gegenmitteln, falls es zu einer Vergiftung mit Morphium kommen würde, er warnte auch schon vor der Suchtgefahr. Es dauerte viele Jahre, ehe man seinen Erkenntnissen recht gab. Bald konnte man ohne Morphium nicht mehr auskommen. Sertürner blieb trotzdem ein verspotteter Aussenseiter, selbst als man ihm auf Betreiben Goethes in Jena die Ehrendoktorwürde zuerkannt hatte. Max E. Huber



*Mutig voran...*
Am Elterntag einer Rekrutenschule im Sand bei Schönbühl
Photo Fritz Lörtscher, Bern

## LUDWIG XIV. UND DER KOMMANDANT DER STADT LILLE

Als Ludwig XIV. 1667 die noch in spanischem Besitze befindliche Grenzstadt Lille belagerte, die von dem französischen Grafen de Brouay tapfer verteidigt wurde, liess ihm dieser jeden Morgen Fruchteis überbringen, da er vernommen hatte, dass im Lager des Königs nichts Derartiges vorhanden war. Der König, berichtet in seinen Memoiren der Abbé Choisy, scheint das süsse Präsent jeweilen mit Vergnügen in Empfang genommen und genossen zu haben. Nur sagte er eines Tages dem Überbringer, einem spanischen Edelmann; «Richten Sie bitte dem Herrn Grafen de Brouay meinen besten Dank aus, er solle mir aber etwas mehr davon schicken.» – «Sire», erwiderte prompt der Spanier, «mein Herr befürchtet, die Belagerung könnte zu lange dauern, so dass die Glace ihm vielleicht ausgehen könnte.» Damit empfahl er sich mit einer tiefen Reverenz und zog sich zurück. In diesem Augenblicke trat der alte Charost, Hauptmann der Garde, vor und rief dem Sendling nach: «Sagt dem Herrn von Brouay, er solle es nicht machen wie der Verteidiger von Douay, der sich wie ein Nichtswürdiger ergeben hat.» Da wandte sich der König um und fuhr lachend seinen Hauptmann an: «Charost, êtes-vous fou?» – «Wieso denn, Sire», erwiderte dieser, «der Graf von Brouay ist schliesslich mein Vetter.»

Lille fiel, aber erst im Jahre darauf, und wurde hernach von Vauban zur starken Festung ausgebaut. m.s.

---

Das Telephon klingelte, und Bobby hob den Hörer ab: «Hallo!»

«Hallo!» tönte es zurück.

«Hallo!» rief Bobby noch lauter.

«Hallo!» antwortete die andere Stimme.

«Merkwürdig», wunderte sich Bobby, «dieses Echo im Telephon», und dann hängte er den Hörer ein. (ici)